

Wolfgang Kupfer

Bibliothek: Die unbekannte Einrichtung im Bildungssystem

Versuch einer Ortsbestimmung/ Teil II²⁴: Resümee und Ausblick

In der Bildungstheorie ist die Integration des Bibliothekswesens in das deutsche Bildungssystem nicht vollzogen. Zu diesem Urteil kommt Wolfgang Kupfer im ersten Teil seines BuB-Beitrags (April-Heft), in dem er das schwierige Verhältnis zwischen Bibliotheken und Bildung beleuchtet. Doch die Praxis sieht anders aus: Die Aktivitäten der Bibliotheken sprechen eindeutig dafür, dass Bibliotheken notwendig zum Bildungswesen gehören. Diese Aussage belegt der Autor im vorliegenden zweiten Teil seiner Untersuchung. Außerdem zeigt er auf, was Bibliotheken tun können, um ihr Profil im Bildungsbereich weiter zu schärfen und das bisher geleistete wirksam in der Öffentlichkeit darzustellen. Ein offener Brief an das Bundesministerium für Bildung und Forschung, in dem Kupfer die bildungspolitischen Anliegen des Berufsstandes vorbringt, rundet den Beitrag ab.

Das Grundaxiom des Informationsprozesses

Der Begriff »Information« gehört zum Kernbestandteil der modernen Bibliotheken und strukturiert alle Arbeitsvorgänge. Er findet sich wieder in Schlagwörtern wie »Informations- oder Wissensgesellschaft«. Peter Vodosek ist nur zuzustimmen, wenn er schreibt: »Wir leben nicht in einer Informationsgesellschaft im Sinne einer informierten Gesellschaft, sondern in einer Informationsangebotsgesellschaft. Information führt nur dort zu Qualität, wo gelernt wurde, mit ihr umzugehen.«²⁵

Der »Bibliotheksplan '73« zieht die Konsequenzen aus diesem die modernen Gesellschaften konstituierenden Kernbegriff. Er strebt die Einheit in einem alle Zweige des Bibliothekswesens umfassenden Informationssystem an. Die strukturelle Übereinstimmung aller Glieder des deutschen Bibliothekssystems zeigt sich nicht zuletzt in einem Informationsvorgang, der das Bewusstsein, den Lernprozess des Informationsempfängers unmittelbar betrifft. Dieser sich in der täglichen Praxis millionenfach ereignende Vorgang besteht aus der Dreigliedrigkeit Informationsaufnahme, Informationsverarbeitung und der produktiven Verwertung der Informationen. Wir können dieses Grundaxiom als alle Bildungseinrichtungen konstituierend betrachten. Sie alle verfahren oder müssen handeln nach diesem Grundsatz, wodurch ihre Übereinstimmung trotz der methodischen Unterschiede unterstrichen wird. Sie bestehen – wenn wir das Unterrichtswesen und Bibliotheken vergleichen – in der pädagogischen Steuerung der Lernvorgänge durch direkte Einflussnahme, die in Bibliotheken völlig fehlen. Bibliotheken erstreben immer – und dies ist ein Grundsatz aller ihrer Ziele – die Selbständigkeit ihrer Benutzer, die Entfaltung ihrer Initiativen zum Auffinden der gewünschten Informationen, und der Suchstrategien. Die Informationen, die vom Personal gegeben werden, sind lediglich Hilfestellungen und kein pädagogisches Einwirken. Bibliotheken gewinnen ihre Bedeutung auch in diesem ständigen Appell an die Benutzer zur Selbständigkeit. Sie gelten damit als Einrichtungen, in denen das Selbstlernen und die Eigeninitiative Bedeutung gewinnen, die das Leben nach der Pflichtschulzeit fordert und den Wirkungskreis des Menschen ausweitet.

Ich halte das definierte Axiom als grundlegend für alle Informationsein-

richtungen. Die Informationsverarbeitung ist ein Verständnisprozess, er nimmt neue Informationen auf, relativiert oder korrigiert alte und fügt bereits erworbenen Informationen weitere hinzu. Die produktive Verarbeitung der zahlreichen Einzelinformationen schließlich bringt sie in einen logischen Sinnzusammenhang und stellt die höchste Stufe des Informationsprozesses dar. Dazu Eberhard Sauppe: »Am geeignetsten (von mehreren Informationsbegriffen, Anm. d. Verf.) erscheint mir der wirkungsbezogene Ansatz, und zwar der von Kunz und Rittel: Ein Informationsprozess ist ein Vorgang, welcher das Wissen eines Akteurs verändert.«²⁶ Ich halte diese Definition für zu kurz und einfach. Im Grunde genommen kreist die gesamte Arbeit der Bibliotheken um dieses Grundaxiom. Es enthält Kernelemente und Leitlinien der Informationsvermittlung. Unter »VIII. Chancen der neuen Medien nutzen« nimmt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) Stellung zum kritischen Umgang mit den neuen Medien und schreibt: Die »inhaltliche Medienkompetenz setzt sich im Wesentlichen aus traditionellen Kompetenzen des Identifizierens, Bewertens, Strukturierens und Anwendens, aber auch aus Innovationsfähigkeit und Verantwortung zusammen.«²⁷

Im Fortgang seiner Argumentation führt Sauppe aus: »In der Pädagogik beispielsweise spielt zwar die Information mit ihrer wissensvermittelnden Funktion eine Rolle, sie muss aber hier in den übergreifenden Zusammenhang von Bildung, Erziehung und Sozialisation gestellt werden.«²⁸

Förderungsprogramm

Nicht erst seit dem internationalen Leistungsvergleich der Schülerinnen und Schüler (Pisa) ist das Öffentliche allgemeinbildende Schulwesen in das Blickfeld der allgemeinbildenden Öffentlichen Bibliothek gerückt. Bereits lange vor Pisa ist mittels mannigfaltiger organisatorischer und inhaltlicher Bemühungen die Bereitstellung von Literatur in den Kinder- und Jugendbuchabteilungen mit dem Ziel verfolgt worden, den Schulen ein breites, unbegrenztes Angebot an Literatur und Informationen an die Seite zu stellen. Die Förderung und Unterstützung des Öffentlichen allgemeinbildenden Schulwesens ist seit Jahrzehnten ein vordringlicher Schwerpunkt der Bibliotheken. Sowohl der »Bibliotheksplan '73«²⁹ als auch »Bibliotheken

'93«³⁰ weisen auf die Dringlichkeit hin, Schulbibliotheken und schulbibliothekarische Arbeitsstellen einzurichten und auszubauen. Sie müssen mit den Mitteln ausgestattet werden, die den modernen Forderungen der Informationsversorgung entsprechen.

Es erhebt sich nun durch Pisa die Frage, ob der Berufsstand und die Bildungspolitik verstärkt gefordert sind, Schlussfolgerungen aus dem Leistungsvergleich zu ziehen. Die Bibliotheken können dabei an Aktivitäten anknüpfen, über die die Fachzeitschrift »Buch und Bibliothek« Auskunft gibt. Wir können auf zahlreiche theoretische Entwürfe und praktische Beispiele in der bibliothekarischen Förderung von Kindern und Jugendlichen verweisen. Die Problemlage durch Pisa aber macht die Dringlichkeit bewusster und führt zu Überlegungen, auf welche Weise Bibliotheken noch gezielter die Informationswünsche und -erfordernisse der Schüler und Lehrer erfüllen können. Neue Vorschläge der praktischen Vorgehensweise finden wir in einem Aufsatz von Ronald Schneider³¹, der schon jetzt Teile des Strategiekonzepts »Bibliothek 2007« in die Praxis umzusetzen versucht. »Bibliotheken '93« erwähnt die Mittelpunktbibliotheken der 1. Funktionsstufe, Stadtteilbibliotheken und die Zweigstellen der Öffentlichen Bibliotheken.³² Sofern Schulen im näheren oder mittleren Umkreis mit Zweigstellen und Stadtteilbibliotheken ein urbanes Umfeld bilden und die Zentralbibliotheken in entfernteren Stadtzentren liegen, könnten in diesen Einrichtungen nach den vorhandenen Möglichkeiten allgemeine und fächerbezogene Informationsabteilungen aufgebaut werden.³³ Bei dem gravierenden Mangel an Schulbibliotheken und an Fachpersonal halte ich die Einbeziehung der Zweigstellen in ein noch näher zu beschreibendes Informationssystem für einen notwendigen und gangbaren Weg.³⁴

Das Kernproblem ist und bleibt der Bestandsaufbau. Ich halte es für geboten, dass die Fachlehrer umliegender Schulen in die Bibliotheken eingeladen werden zur Besprechung und zur Vorstellung derjenigen Werke, die wir aus der Praxis für unabdingbar notwendig erachten. Wird das Lehrpersonal dieser Einladung nicht nachkommen, müssen Lehrer und Schüler mindestens einmal im Jahr zum Schulbeginn über Bestände und Neuerwerbungen informiert werden. Dies schafft eine sachliche Atmosphäre und enge Kooperation zwischen Bibliothek, Lehrkörper und Schülern. Mich hat

immer die Kurzinformation (ein DIN-A4-Blatt) der Öffentlichen Bibliothek Münster beeindruckt: »Die Stadtbücherei informiert.« Diese Maßnahmen heißen heute »Kundeninformation«: »Die ausführliche Information des Kunden ist ein wichtiger Teil der bibliothekarischen Öffentlichkeitsarbeit.«³⁵ Wir können auf sie nicht verzichten, und sie muss kontinuierlich wahrgenommen werden.

Wissenschaftliche Literatur und Bestandsaufbau

In der Fachliteratur trifft man häufig auf Begriffe wie »wissenschaftliche Grundlagen- und Gebrauchsliteratur«³⁶, Arbeitsmaterialien für die »wissenschaftlich orientierte Betätigung«³⁷. Ich verstehe unter dieser Literaturgruppe fachwissenschaftliche Veröffentlichungen, deren hervorstechendes Merkmal die Verständlichkeit ist. Während der vergangenen Jahrzehnte wurde eine Wissenschaftsliteratur auf den Markt gebracht, die sich unter Vermeidung jeglicher Spezialterminologie bemüht, eine Brücke zwischen Forschung und Publikum in einer leicht fasslichen, verständlichen Sprache zu schlagen. Sie verarbeitet die Forschungsergebnisse der Spezialuntersuchungen von Jahrzehnten, ohne an Einprägsamkeit und Anschaulichkeit einzubüßen und ohne das fortgesetzte Informationsinteresse des Lesers zu unterbinden. Sie zeichnet sich ebenfalls durch ausführliche Literaturangaben aus. Wenn ich in den folgenden Ausführungen von »wissenschaftlicher Literatur« spreche, meine ich nur die soeben charakterisierten Werke. Um es aus der Sicht eines Benutzers zu verdeutlichen: Ich suche bereits seit Jahren die Zentralbibliothek von Berlin-Wedding auf und habe plötzlich bei einem Durchgang Bücher von Joachim Fest, Hans Mommsen und Heinz Höhne in der Hand.³⁸ Man findet diese Werke ebenfalls in wissenschaftlichen Fachbibliotheken der Freien Universität. Das Beispiel aus der Praxis macht die Identität der Benutzerinteressen Öffentlicher und wissenschaftlicher Bibliotheken ersichtlich.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass die Öffentlichen Bibliotheken bereits seit vielen Jahren wissenschaftliche Literatur im Bestandsaufbau berücksichtigen. Eine Einzelperson kann nicht die vielfältigen Aktivitäten der Kolleginnen und Kollegen dieses Bibliothekstyps im gesamten Bundesgebiet übersehen und beurteilen. Dennoch ergibt sich die Frage, ob wissenschaftliche Bibliotheken den Bestandsaufbau ihres allgemeinbildenden

den öffentlichen Pendanten unterstützen können und sollen.

Wenn ich im Folgenden vorwiegend Bezug nehme auf die philologischen Fachbereichsbibliotheken der Romanistik (145 000 Bände) und der Germanistik (201 665 Bände) und auf den Lesesaal der Freien Universität, so geschieht dies nur aus dem Grunde, weil diese Fachwissenschaften meine Studienfächer sind und ich mich hier auskenne. Völlig gleichgeordnet und bei ihrer heutigen Bedeutung gleichwertig sind die naturwissenschaftlichen, technischen und mathematischen Wissenschaftsfächer. Außerdem müssen wir unbedingt Abstand nehmen von der einseitigen Fixierung auf die gymnasiale Oberstufe. Dies finden wir noch teilweise bei Ronald Schneider, auch wenn er sich bemüht, sein »hierarchisch abgestuftes Bibliothekskonzept« von Klaus Bock abzuheben, der die zentrale Aufgabe der Öffentlichen Bibliothek in der Förderung der Schüler durch den unterrichtsergänzenden Informationsbedarf der Sekundarstufe II sah. Dies wird daran deutlich, wenn Schneider ein Anwachsen der Abiturientenzahlen um 229 Prozent am Anfang der 90er-Jahre vermutet.³⁹

Die Abiturienten, die durch die gymnasiale Oberstufe laufen, stellen nur einen kleinen Teil aller lern- und ausbildungswilligen Jugendlichen eines Jahrgangs dar. Wir müssen – und dies war immer das Bildungsziel der Öffentlichen Bibliothek – die Bevölkerung mit ihren verschiedenen Voraussetzungen, ihrem unterschiedlichen Bildungsniveau und ihren Interessen im Blickfeld behalten. Die Schulabgänger der Hauptschulen, der Realschulen und der Gymnasien ohne Abitur sind ebenfalls unter dem Begriff »Auszubildende« zusammenzufassen. Nach meinen Erkundigungen haben Berufsfachschulen mit den Fächern Fremdsprachen, kaufmännische Berufe, Wirtschaft, Elektronik, Datentechnik usw. keine eigenen Bibliotheken und sind auf die Informationsangebote öffentlicher Einrichtungen angewiesen. Im Sinne der Kundenorientierung und Benutzerinformation müssen die Lehrkräfte über den Informationsbestand an Wörterbüchern, Sprachlehrgängen, Nachschlagewerken, Einführungen mindestens einmal im Jahr informiert werden.

Die Entwicklung der europäischen Staaten zu einer Union von 25 Mitgliedern, die Verstärkung von Wirtschaftsbeziehungen, Handel und Gewerbe, aber auch die Arbeit an einer europäischen Verfassung und vieles andere haben eine Intensivierung des Gedankenaustauschs

zur Folge, die das Sprachenlernen für die erforderliche Kommunikation notwendiger denn je macht. Hier gewinnen die Wörterbücher eine wachsende Bedeutung, der Bibliotheken in Gegenwart und Zukunft vermehrt ihre Aufmerksamkeit zuwenden müssen.⁴⁰ Für den Bestandsaufbau der lebenden Sprachen können Lesesaalbestände der wissenschaftlichen Bibliotheken und der philologischen Fachbereichsbibliotheken wesentliche Hilfestellungen leisten.⁴¹

Die Bibliothek der Romanistik der FU hat einen speziellen Medienbestand, der zu 99 Prozent nicht für Öffentliche Bibliotheken geeignet ist. Dennoch gibt es hier Literatur, wahrscheinlich nur Stückzahlen, die als wissenschaftliche Grundlagenliteratur in den Medienbestand auch von Zweigstellen aufgenommen werden könnten. Gemeint sind Wörterbücher, Literaturgeschichten⁴², Werke zum praktischen Spracherwerb, Nachschlagewerke der Schriftsteller und Dichter der Nationalliteraturen und Erfolgsbücher, die eine Auflagenhöhe von über hunderttausend und damit weiteste Verbreitung und Anerkennung gefunden haben.⁴³ Die Möglichkeit, den Medienbestand wissenschaftlicher Bibliotheken für den Bestandsaufbau zu nutzen, betrifft den Gesamtbereich der Philologien.

Die Belletristik – gemeint ist hier nicht die Unterhaltungsliteratur, sondern die lyrische und dramatische Dichtung und die Kunstprosa europäischer Nationalliteraturen –, wurde in den letzten Jahren – teilweise auch zu Recht – zurückgedrängt zugunsten der auf dem Marktangebot dominierenden Sachliteratur. Doch wird nur noch von Unterhaltungsliteratur gesprochen⁴⁴ und nicht mehr von der eben genannten Dichtung und auch nicht von Weltliteratur. »Mit Herder und Goethe beginnt, was wir nach ihnen die Weltliteratur nennen: das bewusste Herausarbeiten der eigenen Bildung aus der Aneignung aller großen Gedankenschöpfungen der gesamten menschlichen Geschichte.«⁴⁵ Es ist festzuhalten, dass die Belletristik in allen Philologien eine bedeutende Rolle spielt. Sie gehört hier zur Ausbildungsliteratur, und die Beiträge der romanischen Länder Italien Spanien und Frankreich und anderer Nationalstaaten zur Weltliteratur sind beachtlich.

Veröffentlichungen

Das BMBF hat in den letzten Jahren zahlreiche Veröffentlichungen über die

verschiedensten Teilbereiche des umfangreichen Komplexes Bildung hervorgebracht. Das Publikationsverzeichnis vom Dezember 2003 weist auf dreißig Seiten durchschnittlich zehn Drucksachen als Broschüren auf. Leider sind die meisten heute vergriffen, so dass ich nur auf einige wenige zurückgreifen kann.

Die »Empfehlungen« des »Forums Bildung« bestehen aus vier Bänden, von denen ich die beiden ersten zugeschickt erhielt. Das »Forum Bildung« ist eine vom Bund und den Ländern gebildete Kommission unter dem Vorsitz der Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn und Bayerns Wirtschaftsminister Hans Zehetmair. Es will Empfehlungen ausarbeiten, »um Qualität und Zukunftsfähigkeit des deutschen Bildungssystems sicherzustellen«⁴⁶.

Uns interessieren selbstverständlich die Themenschwerpunkte »Lernen, ein Leben lang« und »Neue Lern- und Lehrkultur«. Es lässt sich aber schon nach oberflächlicher Prüfung feststellen, dass das Bibliothekswesen nicht dargestellt wird und faktisch keine Rolle spielt. Dennoch kann man fast überall die grundlegenden Arbeitsprozesse wie Literatur- und Informationsvermittlung der Bibliotheken in die »Empfehlungen« nahtlos einfügen, ohne dass dies im bildungspolitischen Forderungskatalog des BMBF erkannt wäre. Dies hat zur Folge, dass das Bibliothekswesen keine Erwähnung findet.

Kein Bibliothekar und keine Bibliothekarin werden die grundlegende Bedeutung des Schul- und Unterrichtswesens für den Fortschritt und die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaftsordnungen bestreiten. Was aber das Unverständnis des bibliothekarischen Berufsstandes hervorruft, ist die Tatsache, dass in fast allen bildungspolitischen Verlautbarungen, nachdem die Reformen der pädagogischen Institute breit abgehandelt worden sind, nur von »anderen Weiterbildungseinrichtungen« gesprochen wird. Ich halte es doch für zweckmäßiger und der Sache dienlicher, wenn die gesellschaftlichen Einrichtungen mit ihren zutreffenden Namen genannt werden. Nur auf diesem Wege können die spezifischen Aufgaben genau dargestellt werden, da erst dann ihr unverwechselbarer Beitrag im deutschen Bildungssystem klar erkannt werden kann. Bibliotheken mit ihren inneren Strukturgesetzen, aber auch ihre Bildungsaufgaben sind für viele ein Buch mit sieben Siegeln. Ein Abbau dieser Schwellen und Barrieren kann die Kooperationsfähigkeit der verschiedenen Einrichtungen nur unterstützen. Ent-

scheidend ist, dass wir auf diesem Weg die Informations- und Weiterbildungseinrichtungen gleichgeordnet nebeneinander positionieren können, wodurch erst ihre identischen Ziele, aber auch ihre unterschiedlichen Strukturgesetze verdeutlicht werden.

Die Aufgabe, den Bürgern des Staates durch Informationseinrichtungen die Voraussetzungen des »lebenslangen Lernens« zu schaffen, wurde bereits vor dreißig Jahren im »Bibliotheksplan '73« thematisiert. Dort sprechen wir von der »ununterbrochenen Weiterbildung«⁴⁷, die mit dem »lebenslangen Lernen« gleichbedeutend ist. Es heißt in den »Empfehlungen«: »Lebenslanges Lernen erfordert eine bessere Verzahnung von Bildungsbereichen und Bildungswegen und setzt Ausbau und neue Konzepte der Weiterbildung voraus.«⁴⁸ Wenn das »Forum Bildung« die Schulen als die entscheidenden »Lernorte« begreift, die den jungen Menschen von früher Kindheit an begleiten, so müssen auch andere Lernorte in seinem Forderungskatalog eine Rolle spielen. »Lernen an anderen Lernorten, zum Beispiel in sozialen Einrichtungen und in Betrieben, ermöglicht Erfahrungen und Begegnungen mit Menschen.«⁴⁹ An anderer Stelle heißt es: »Alle Bildungseinrichtungen – von der Kindertagesstätteneinrichtung bis hin zur Berufsausbildungsstätte – sollen als Häuser des Lernens die Lebenswirklichkeit ihrer Nachbarschaft einbeziehen.«⁵⁰

Bibliotheken haben sich stets auch als »Orte des Lernens« verstanden. Man denke nur an die Lesesäle, die mit einem umfangreichen Präsenzbestand und zahlreichen Arbeitsplätzen ausgestattet sind. Sie ermöglichen ein intensives Lernen und die produktive Verwertung der Informationen. Sie geben Antworten auf viele Fragen und sorgen so für die Weiterverbreitung der Informationen. Wieder muss ich auf den »Bibliotheksplan '73« verweisen, der sich auch mit diesem Problem auseinandergesetzt hat. So werden in diesem »Strukturplan des deutschen Bibliothekswesens« von Experten für die Öffentlichen Bibliotheken »Studienzonen« gefordert, »die konzentriertes Arbeiten ermöglichen. Die Studienplätze befinden sich in einem ruhigeren Bereich des allgemeinen Benutzerraums, in dem lediglich Zonen markiert, jedoch keine Wände gezogen sind.«⁵¹ Wie in den Lesesälen wissenschaftlicher Bibliotheken, sollen diese Studienzonen und Arbeitsplätze durch einen allgemeinen Informationsbestand ergänzt werden, der sich als

Präsenzbestand aus den verschiedensten Nachschlagewerken zusammensetzt.

Es heißt weiter in den »Empfehlungen« des »Forums Bildung«: »Durch die Öffnung von Bildungseinrichtungen werden andere Lernorte und Sachverstand von außen einbezogen. Das fördert das Lernen in Zusammenhängen ... Die Öffnung von Bildungseinrichtungen fördert so auch das Lernen des Lernens und bereitet auf lebensbegleitendes Lernen vor.«⁵²

In der Bibliothekswissenschaft und in den Erziehungswissenschaften werden seit geraumer Zeit Überlegungen darüber angestellt, ob es notwendig ist, Erfolgskontrollen der eingeschlagenen Wege durchzuführen. Sie sollen die Nachweise liefern, ob die Maßnahmen zur Umsetzung der Informationsmedien und der Literatur den größtmöglichen Erfolg gezeitigt haben. Dies trifft für die Bibliotheken zu. In den pädagogischen Instituten umfasst diese Erfolgskontrolle die Leistungen der Schüler, die auf schriftlichem und mündlichem Weg festgestellt werden können. Diese Kontrolle wird unter dem Begriff »Evaluationen« zusammengefasst.

Wir können auch hier von strukturellen Übereinstimmungen zwischen den beiden Bildungs- und Kultureinrichtungen sprechen. Für die wissenschaftlichen Bibliotheken hat eine Expertengruppe »eine Reihe von Beiträgen zur Evaluierung des Bestandsaufbaus veröffentlicht«⁵³. Sie ist notwendig geworden, denn »die Diskrepanz zwischen stagnierenden oder rückläufigen Etats und der Kostenexplosion auf dem Literaturmarkt hat zweifellos den Druck zur Evaluierung des Bestandsaufbaus verstärkt«⁵⁴. Deswegen ist »der Erfolgskontrolle beim Bestandsaufbau im Hinblick auf Qualitätsmanagement und Transparenz bibliothekspolitisch« eine große Bedeutung beizumessen.⁵⁵ Die »Empfehlungen« unter XII problematisieren den Begriff Evaluationen und begreifen »interne und externe Evaluationen« als »wichtige Instrumente der Selbststeuerung von Bildungseinrichtungen«. Es heißt weiter: »Die Bedingungen, unter denen eine Bildungseinrichtung aus interner und externer Evaluation optimal lernen kann, um die Qualität der Bildungsangebote und der Bildungsprozesse zu verbessern, sind noch zu wenig bekannt.«⁵⁶

Fachkompetenzen

Im Verlauf meiner Ausführungen wollte ich deutlich machen, dass die Zusam-

menfassung der Informations- und Bildungsinstitute in einem ausgefächerten Bildungssystem zu jener produktiven Entfaltung ihrer Aufgaben führen und sichtbare Erfolge ihrer Arbeiten aufweisen kann, die alleine dem Kulturauftrag der Kommunen, der Länder und des Bundes gerecht werden können.

Auch wenn das Grundgesetz nicht direkt Bildung und Kultur in den Grundrechten anspricht und nur dem Schulwesen – das einen hohen Kulturauftrag hat – den Artikel 7 widmet, so können wir doch indirekt aus dem Artikel 5(1) auf die Informations- und Bildungseinrichtungen schließen. Der »Bibliotheksplan '73« nimmt den Gedanken der Meinungsfreiheit auf, indem er argumentiert: »Ein umfassendes Netz allgemeiner Bibliotheken bietet im Sinne des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland die allgemein zugängliche Grundlage einer freien politischen Meinungsbildung für alle Bürger. Eine Zensur findet nicht statt.«⁵⁷

Auch wissenschaftliche Bibliotheken finden indirekt im Grundrechtekatalog ihren Niederschlag. Die Freiheit der »Wissenschaft, Forschung und Lehre« setzt eine angemessene Förderung auch der Bibliotheken voraus, denn nur sie kann eine freie Entwicklung der Forschung und Lehre gewährleisten.

Für Außenstehende ist es nicht einfach, sich in die inneren Strukturgesetze der Bibliotheken hineinzudenken und den umfangreichen Aufgabenkatalog dieser Institute zu begreifen. Für viele sind Bibliotheken ein Buch mit sieben Siegeln. Dies hindert den bibliothekarischen Berufsstand nicht, durch laufende Veröffentlichungen politischen Entscheidungsträgern und der Öffentlichkeit ihre Arbeitsweisen und ihre Bildungsziele verständlich zu machen. Auch ist es erforderlich, dass das Fachwissen der Bibliothekarinnen und Bibliothekare in die bildungspolitischen Verlautbarungen bis in die Rahmenbedingungen des BMBF einfließt. Deswegen ist dieser Aufsatz gleichzeitig ein Appell an die Bildungspolitiker der Kommunen, der Länder und des Bundes (BMBF), die Fachkompetenz des Berufsstandes, seine langjährigen praktischen Erfahrungen, die Kenntnisse der Belange ihrer Institute zu ihren bildungspolitischen Überlegungen und Zielen hinzuzuziehen. Denn nur er kann ein sachgerechtes Urteil über die Notwendigkeit der Integration der Bibliotheken in das Bildungssystem abgeben.

Die Bildungspolitik widmet im Augenblick den Ganztagsgrundschulen erhöhte Aufmerksamkeit. Zahlreiche Ganztagschulen wurden in der Bundesrepublik eingerichtet. Schulbibliotheken sind für die Ganztagsbetreuung von Kindern ein wichtiger und fördernder Bildungsfaktor. Der Berufsstand der Bibliothekare hat den Bildungszielen dieser Einrichtungen von jeher eine zentrale Bedeutung zugemessen. Selbstverständlich stehen auch hier Personalfragen im Mittelpunkt, die nicht einfach zu lösen sind. Da die Verringerung der Arbeitslosenzahlen heute eine Kernaufgabe der Innenpolitik ist, könnten vielleicht die Einstellung und Anleitung von Arbeitslosen in diesem Berufszweig die Personalprobleme wenigstens stellenweise lösen.

Seefeldt und Syré informieren darüber, dass es in Deutschland rund 4000 wissenschaftliche und einschließlich Schulbibliotheken 14200 Öffentliche Bibliotheken gibt. Damit besitzen nur etwas mehr als die Hälfte der deutschen Gemeinden eine kommunale Bibliothek. Durch diesen Tatbestand sind die Bewohner vieler Siedlungsgebiete von den grundlegenden Informationsquellen ausgeschlossen. »Mit ihren Dienstleistungen und Medienangeboten erfüllt die Öffentliche Bibliothek einen zentralen Auftrag im Bildungswesen.«⁵⁸ In den »Empfehlungen« heißt es: »Eine Bildungsreform kann viele Erkenntnisse und gute Erfahrungen nutzen, die bereits vorliegen. Dafür ist es wichtig, Barrieren zu erkennen ... Barrieren haben ihren Ursprung im Verhalten von Menschen, in Situationen in Bildungseinrichtungen und in Rahmenbedingungen. Es müssen Wege zum Überwinden dieser Barrieren gefunden werden.«⁵⁹ Dem ist nichts hinzuzufügen.

- 24 Teil I in BuB 57(2005)4, Seite 284–288
- 25 Jürgen Seefeldt, Ludger Syre: Portale zur Vergangenheit und Zukunft ?###? Bibliotheken in Deutschland. Hildesheim: Olms, 2003, Seite 100/101
- 26 Eberhard Sauppe: Bibliothekswissenschaft und Bibliotheksforschung. In: Zur Theorie und Praxis des modernen Bibliothekswesens. Band 1. München: Verlag Dokumentation, 1976, Seite 36
- 27 Empfehlungen des Forum Bildung. 1. Bonn 2001, Seite 28/29
- 28 Vgl. Sauppe (Anm. 26), Seite 35. Ich bezweifle aber, ob Bildung und Sozialisation der pädagogischen Institute nicht in den »übergreifenden Zusammenhang« des Wissenschaftsfaches Bibliothek gehören. Auf jeden Fall Bildung, da Bildung ohne Informationen nicht möglich ist. Aber darüber besteht mit Sicherheit kein Dissens. Wenn wir den Begriff »Sozialisation« weit fassen und damit die Integration Jugendlicher und Erwachsener in das bestehende Gesellschaftssystem mit seinen zahlreichen Informationseinrichtungen meinen, haben auch Bibliotheken wie Schulen die Aufgabe der Sozialisation. Der »Bibliotheksplan 73« (Vgl. Anm. 16, Seite 10 in Teil I in BuB 57(2005)4) hält die »Integration des Einzelnen in die Gesellschaft« für eine Grundforderung, die auch in den Aufgabenbereich der Bibliotheken fällt.
- 29 Bibliotheksplan 73, Berlin: 1973, Seite 21
- 30 Bibliotheken 93. Berlin, Göttingen: 1994, Seite 25/26
- 31 Ronald Schneider: Schulbibliotheken ausbauen oder die Öffentliche Bibliothek als Bildungsanstalt positionieren? In: BuB 56(2004)3, Seite 224–227
- 32 Vgl. Anm. 30, Seite 11 und 21
- 33 Vgl. Anm. 29, S. 89
- 34 Vgl. Schneider (Anm. 31)
- 35 Rudolf Frankenberg, Klaus Haller [Hrsg.]: Die moderne Bibliothek. Ein Kompendium der Bibliotheksverwaltung. München: Saur, 2004, Seite 340
- 36 Vgl. Anm. 29, Seite 16
- 37 Vgl. Anm. 30, Seite 18
- 38 Joachim Fest: Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli. München: btb, 2004; Hans Mommsen: Aufstieg und Untergang der Republik von Weimar 1918–1933, 2. Auflage. Berlin: Ullstein, 2004; Heinz Höhne: Die Machtergreifung. Deutschlands Weg in die Hitlerdiktatur. Reinbek: Rowohlt, 1983
- 39 Ronald Schneider: Die öffentliche Bibliothek an der Schwelle der neunziger Jahre: ohne Kurs und Konzept? Eine Replik auf Klaus Bock. In: BuB 41(1989)2, Seite 124, Spalte 1
- 40 Schon der Bibliotheksplan 73 stellt tabellarisch die allgemeinen Informationsmittel in der Anlage 10 für die vier Funktionsstufen des Bibliothekswesens zusammen und schlägt bereits für die 1. Stufe (!) allgemeine Enzyklopädien, biografische Nachschlagewerke und Sprachwörterbücher (!) vor
- 41 Im Lesesaal der FUB steht zum Beispiel Langenscheidts großes Schulwörterbuch (!) Lateinisch-Deutsch
- 42 Victor Klemperer: Geschichte der französischen Literatur. 19. und 20. Jahrhundert. Band 1.2. Berlin: Dt. Verl. d. Wissensch., 1956; Josef Theisen: Geschichte der französischen Gegenwartsliteratur im 20. Jahrhundert. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer, 1976; Peter Brockmeier, Hermann H. Wetzel [Hrsg.]: Französische Literatur in Einzeldarstellungen. Band 2: Von Stendhal bis Zola. Stuttgart: Metzler, 1982; Hans Joachim Lope: Französische Literaturgeschichte. 3. durchges. und erw. Auflage. Heidelberg [u.a.]: Quelle und Meyer, 1990; Leo Pollmann: Geschichte der französischen Literatur. Band 1–4. 1974–1984 (!); Hugo Friedrich: Drei Klassiker des französischen Romans. Stendhal, Balzac, Flaubert. 5. Auflage. Leipzig: 1966
- 43 Hugo Friedrich: Die Struktur der modernen Lyrik. 10. Auflage. Hamburg: Rowohlt, 1981
- 44 So unter anderen Konrad Umlauf: Leiten + Bilden = Leitbild. Das Bibliotheksleitbild ... In: BuB 51(1999)2, Seite 98–105, hier Seite 101
- 45 Wilhelm Windelband: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Hrsg. von Heinz Heimsoeth. 14. erg. Auflage. Tübingen: Mohr, 1950, Seite 455
- 46 Empfehlungen und Einzelergebnisse des Forum Bildung. Band 2. Bonn 2002, Seite 364
- 47 Vgl. Anm. 29, Seite 9
- 48 Vgl. Anm. 46, Seite 25
- 49 Vgl. Anm. 46, Seite 29
- 50 Vgl. Anm. 46, Seite 12
- 51 Vgl. Anm. 29, Seite 89 (Anlage 4)
- 52 Vgl. Anm. 46, Seite 46/47
- 53 Rolf Griebel u.a.: Erwerbungsprofile in universitären Bibliothekssystemen. 2. Auflage. Berlin: Dt. Bibliotheksinstitut, 1999; (dbi-materialien 189)
- 54 Vgl. Griebel (Anm. 53), Seite 5
- 55 Vgl. Griebel (Anm. 53), Seite 6
- 56 Empfehlungen I, Seite 39/40
- 57 Vgl. Anm. 29, Seite 10
- 58 Vgl. Seefeldt/Syre (Anm. 25), Seite 52
- 59 Vgl. Anm. 46, Seite 17

Bereits lange vor Pisa ist mittels mannigfaltiger organisatorischer und inhaltlicher Bemühungen die Bereitstellung von Literatur in den Kinder- und Jugendbuchabteilungen mit dem Ziel verfolgt worden, den Schulen ein breites, unbegrenztes Angebot an Literatur und Informationen an die Seite zu stellen.

Im Sinne der Kundenorientierung und Benutzerinformation müssen die Lehrkräfte über den Informationsbestand an Wörterbüchern, Sprachlehrgängen, Nachschlagewerken, Einführungen mindestens einmal im Jahr informiert werden.

Die Belletristik – gemeint ist hier nicht die Unterhaltungsliteratur, sondern die lyrische und dramatische Dichtung und die Kunstprosa europäischer Nationalliteraturen –, wurde in den letzten Jahren – teilweise auch zu Recht – zurückgedrängt zugunsten der auf dem Marktangebot dominierenden Sachliteratur.

Was aber das Unverständnis des bibliothekarischen Berufsstandes hervorruft, ist die Tatsache, dass in fast allen bildungspolitischen Verlautbarungen, nachdem die Reformen der pädagogischen Institute breit abgehandelt worden sind, nur von »anderen Weiterbildungseinrichtungen« gesprochen wird.

Die Aufgabe, den Bürgern des Staates durch Informationseinrichtungen die Voraussetzungen des »lebenslangen Lernens« zu schaffen, wurde bereits vor dreißig Jahren im »Bibliotheksplan '73« thematisiert.

Bibliotheken haben sich stets auch als »Orte des Lernens« verstanden. Man denke nur an die Lesesäle, die mit einem umfangreichen Präsenzbestand und zahlreichen Arbeitsplätzen ausgestattet sind.

Auch wissenschaftliche Bibliotheken finden indirekt im Grundrechtekatalog ihren Niederschlag. Die Freiheit der »Wissenschaft, Forschung und Lehre« setzt eine angemessene Förderung auch der Bibliotheken voraus, denn nur sie kann eine freie Entwicklung der Forschung und Lehre gewährleisten.

Für Außenstehende ist es nicht einfach, sich in die inneren Strukturgesetze der Bibliotheken hineinzudenken und den umfangreichen Aufgabenkatalog dieser Institute zu begreifen.

Für viele sind Bibliotheken ein Buch mit sieben Siegeln. Dies hindert den bibliothekarischen Berufsstand nicht, durch laufende Veröffentlichungen politischen Entscheidungsträgern und der Öffentlichkeit ihre Arbeitsweisen und ihre Bildungsziele verständlich zu machen.

Die Bildungspolitik widmet im Augenblick den Ganztagsgrundschulen erhöhte Aufmerksamkeit. Zahlreiche Ganztagschulen wurden in der Bundesrepublik eingerichtet. Schulbibliotheken sind für die Ganztagsbetreuung von Kindern ein wichtiger und fördernder Bildungsfaktor.

Seefeldt und *Syré* informieren darüber, dass es in Deutschland rund 4 000 wissenschaftliche und einschließlich Schulbibliotheken 14 200 Öffentliche Bibliotheken gibt. Damit besitzen nur etwas mehr als die Hälfte der deutschen Gemeinden eine kommunale Bibliothek.

**An das
Bundesministerium für Bildung und
Forschung (BMBF)
Frau Ministerin Edelgard Bulmahn**

Sehr geehrte Frau Ministerin,

nach dem Erhalt des umfangreichen Publikationsverzeichnisses Ihres Ministeriums und des Kurzberichts »Im Detail« (Bundesministerium für Bildung und Forschung 1998–2002) will ich versuchen, Probleme und Ziele des Bibliothekswesens in Theorie und Praxis in die detaillierten Ausführungen des BMBF zur »nachhaltigen Modernisierung des Bildungs- und Forschungssystems« einzufügen¹. Thema und Ziel meines Briefes ist aufzuzeigen, in wie starkem Maße die modernen Bibliotheken funktional in das Bildungssystem der Bundesrepublik Deutschland einzuordnen sind, dieses ergänzen und Aufgaben erfüllen, die nur sie und keine andere Bildungseinrichtung erledigen können. Diese konkrete Ausrichtung macht das deutsche Bibliothekswesen mit seinen Hauptzweigen, den wissenschaftlichen und Öffentlichen Bibliotheken, zu einem bedeutenden Partner bei der Sammlung, Erschließung und Vermittlung von Literatur, Informationen und Bildungsinhalten innerhalb des Bildungssystems.

Die erwähnte Druckschrift »Im Detail« führt in dem Kapitel »Ausbildung und berufliche Bildung« aus: »Nur wer bereit ist, seine Kenntnisse und Fähigkeiten permanent zu entwickeln, kann seine Chance auf eine dauerhafte Beschäftigung und berufliche Weiterentwicklung sichern«². Die 2001 vom BMBF ins Leben gerufene Kommission »Forum Bildung« als Grundlage einer bildungspolitischen Zusammenarbeit von Bund und Ländern soll Konzepte erarbeiten, um »die Bildungsbeteiligung in Deutschland zu erhöhen, Anreize für lebenslanges Lernen zu geben, Begabungen besser zu fördern«³.

Das BMBF zielt mit diesem Konzept in eine der Kernaufgaben der Bibliotheken. Der 1973 erschienene Strukturplan für das gesamte deutsche Bibliothekswesen (»Bibliotheksplan '73«), Veröffentlichungen und Fachaufsätze seit dieser Zeit betonen die Bildungsaufgabe des »lebenslangen Lernens«, der dauernden Weiterbildung mittels der Bibliotheken. Dieses Bildungsziel geht Hand in Hand mit der Erhöhung der »Bildungsbeteiligung«, wie das BMBF treffend formuliert und damit auf ein Grundanliegen der Bibliotheken hinweist. Fragen wir, ob es noch andere Einrichtungen des deutschen Bildungssystems gibt, die diese Aufgaben erfüllen können, müssen wir feststellen, dass gera-

de Bibliotheken die klassischen Einrichtungen sind, die die Voraussetzungen für diese Dienstleistungen bieten.

Es wäre mit Sicherheit erfolversprechend, wenn das BMBF alle bestehenden Einrichtungen des »lebenslangen Lernens« und der Weiterbildung und besonders Bibliotheken namentlich in künftige Veröffentlichungen einbezieht. Unbedingt erforderlich dafür aber ist, dass das BMBF bibliothekarische Fachvertreter/innen zu diesen Aufgaben hinzuzieht, da nur sie aus ihrer reichen Praxiserfahrung heraus und mittels ihrer Kenntnis der bibliothekarischen Fachliteratur Belange und Ziele der Bibliotheken kompetent darstellen können.

Auch unter der Überschrift »Forum Bildung«⁴ spricht das BMBF von »Defizite(n) im deutschen Bildungssystem«, die nach Beseitigung rufen. Die gegenwärtige Berufsdiskussion der Bibliothekare beschäftigt sich mit den Fragen, welche Möglichkeiten die Bibliotheken haben und welche Schritte unternommen werden müssen, damit sie sich nach Pisa und nach der neuesten OECD-Studie aktiv in die Verbesserung der Leistungen der Schülerinnen und Schüler einschalten können. Die theoretischen Verlautbarungen des Berufsstandes über die Zusammenarbeit Öffentlicher Bibliotheken und Schulen sind zahlreich, die schon lange ausgeübte Praxis in diesem Aufgabenbereich ist im Bundesgebiet vielfältig und gemessen an den örtlichen Bedingungen differenziert. Auch unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, wäre eine Darstellung der Zielvorstellungen der Bibliothekare und des erreichten Praxisstandes in Publikationen des BMBF nur zu unterstützen.

Die wissenschaftlich-technische Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung, die Verbreitung der Personalcomputer und des Internets in zahlreichen gesellschaftlichen Bereichen bis in die Privathaushalte hinein, haben auch in den Bibliotheken einen Umbruch eingeleitet und traditionelle, aber auch erfolgreiche Arbeitsweisen abgelöst. Das »Forum Bildung« fordert eine »umfassende Förderstrategie« im Umgang mit den neuen Kulturtechniken der Informationstechnologien. Es ist begrüßenswert, dass das BMBF auf »Medienplätze in Bibliotheken«⁵ hinweist, die es eingerichtet hat. Dies ist die einzige Stelle, in der das BMBF auch Bibliotheken in die Diskussion einbezieht und ihre Bedeutung in den Bereichen IT und neue Medien unterstreicht.

Aus diesem Grunde und besonders auch für die zukünftige Entwicklung muss der Fachkräftemangel im Komplex der modernen Informationstechnologien behoben

werden. Die auf diesem Gebiet bereits spezialisierten Bibliothekarinnen und Bibliothekare müssen wie die aus Asien angeworbenen Green-Card-Besitzer (vergleich »Im Detail«, Seite 24) bezahlt werden, da sie wie diese zu den qualifizierten Spitzenkräften in der elektronischen Datenerfassung in den Bibliotheken gehören. Dieser kontinuierliche Zustrom von Fachkräften fällt selbstverständlich besonders in den Verantwortungsbereich der Berufsvertreter, von den Möglichkeiten der »Aus- und Weiterbildung im IT-Sektor« Gebrauch zu machen. Allgemein gesprochen, lassen die derzeitige Eingangsgruppierung und Bezahlung des bibliothekarischen Fachpersonals sehr zu wünschen übrig und genügen, gemessen an den differenzierten Aufgaben in den Bibliotheken mit Einschluss der elektronischen Informationstechnologien, einer gerechten Bewertung nicht. Wenn das BMBF unter der Überschrift »Informatikerinnen-Kampagne« schreibt, der »Fachkräftemangel im Informationsbereich« könne nur erfolgreich gelöst werden, »wenn es gelingt, Frauen für dieses Berufsfeld zu begeistern«⁶, so muss unbedingt auch im Bibliothekswesen eine angemessene Bezahlung erreicht werden.

Ich bin mir selbstverständlich im Klaren darüber, dass das BMBF nicht für die Besoldung des bibliothekarischen Fachpersonals zuständig ist, und die Verantwortlichkeiten der Kommunen und der Länder für die Entwicklung der Bibliotheken sind mir vertraut. Betrachten Sie daher dieses Schreiben weniger als Kritik und umso mehr als Anregung. Falls Bibliotheken zukünftig in Veröffentlichungen des BMBF zur Sprache kommen und die Fachvertreter selbst ihre Vorstellungen einbringen können, wäre dies als eine ideale Förderung unter anderen Möglichkeiten zu verstehen. Dadurch würden Bibliotheken als eine Säule unseres Bildungssystems mehr in das öffentliche Bewusstsein dringen, als dies bis heute der Fall ist. Das deutsche Bildungssystem würde dadurch jene Gesamtwürdigung und konkrete gesellschaftliche Ziel- und Zweckbestimmung erhalten, die alleine der deutschen Bildungslandschaft ihre Überzeugungs- und Durchschlagskraft gibt.

Mit freundlichen Grüßen

*Wolfgang Kupfer
(Diplom-Bibliothekar)*

1 BMBF [Hrsg.]: Im Detail. BMBF 1998–2002. Bonn: 2002, Seite 4

2 Vgl. Anm. 1, Seite 38

3 Vgl. Anm. 1, Seite 38

4 Vgl. Anm. 1, Seite 38

5 Vgl. Anm. 1, Seite 23

6 Vgl. Anm. 1, Seite 26